

# Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
**Illustriertes Sonntagsblatt.**

**Hachenburger Tageblatt.**

Mit der monatlichen Beilage:  
**Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.**

Telegraphenadresse: Erzähler Hachenburg.  
Fernsprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:  
Buchdruckerei Ch. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 5.

Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,  
monatlich 50 Pfg. (ohne Bringelohn).

Hachenburg, Donnerstag den 7. Januar 1915.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):  
die sechspaltige Zeile ober deren  
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

7. Jahrg.

## Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

5. Januar. Seeschlacht zwischen türkischen und russischen Kriegsschiffen im Schwarzen Meer bei Sinope; zwei türkische gegen 17 russische Fahrzeuge. Trotz dieser Übermacht gelang es den Russen, nicht die türkischen Schiffe zu beschädigen. — In Akerselidjan erbeuten die Türken russische Geschütze und machen viele Gefangene.

6. Januar. Im Westen nehmen die Unfern feindliche Schützengräben bei Souain und im Argonner Wald, einige hundert Franzosen fallen in Kriegsgefangenschaft. Eine vielumstrittene Höhe bei Sennheim wird durch Baionettangriff von Franzosen geräumt. — In Polen westlich der Weichsel erobern die deutschen Truppen mehrere wichtige Stützpunkte des Feindes, machen 1400 Gefangene und erbeuten neun Maschinengewehre.

### Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 7. Januar, vormittags. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Engländer und Franzosen setzten die Zerstörung der belgischen und französischen Ortschaften hinter unserer Front durch Beschießung fort.

Nördlich Arras finden zur Zeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns gestern erstürmten Schützengräben statt.

Im Westteil des Argonner Waldes drangen unsere Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im Ostteil des Argonner Waldes (Bois Courtel-Chauffee) erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Gräben. Der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten wieder aus unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Westlich Sennheim versuchten die Franzosen gestern abend, sich wieder in den Besitz der Höhe 425 zu setzen. Ihre Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. Die Höhe blieb in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Im Osten keine Veränderung.

Die Fortführung der Operationen litt unter der denkbar ungünstigsten Witterung. Trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht unserer Heeresleitung berichtet abermals von einer Beschießung belgischer und französischer Ortschaften hinter der Kampffront durch Engländer und Franzosen.

Schon einmal hat unsere Heeresleitung Veranlassung genommen, die barbarische Kriegführung der Franzosen zu brandmarken, die systematisch die Orte hinter der deutschen Front zerstören und ihren eigenen Landsleuten den schwersten Schaden zufügen. Die Franzosen scheinen gegen solche Vorwürfe ebenso mit Gleichgültigkeit gewappnet zu sein wie gegen die Angst und die Trauer der von ihnen mit Granaten beschossenen Angehörigen ihres eigenen Staates. Sie legen ihre empörende Nordbrennerei in aller Seelenruhe fort, sogar ganz ohne einen strategischen Zweck. Im Oberelsaß sind ihnen inzwischen die kümmerlichen Vorbeeren, die sie mit großen Aufwendungen an Kraft und Blut an sich gerissen hatten, schon wieder genommen worden. Im Osten geht trotz der unendlichen Schwierigkeiten, die das schlechte Wetter für unsere Truppen im Gefolge hat, der deutsche Angriff stetig weiter und hat nun bereits den Sucha-Abchnitt erreicht. Nicht wie eine ungefüge Dampfwalze, sondern als feines, jedem Fingerdruck des Oberkommandierenden aufs genaueste gehorchendes Kriegsinstrument bewegt sich unsere wunderbare Armee unaufhaltsam, ein Glied ins andere greifend, auf Warschau zu. Die Sucha, ein Nebenfluß der vielgenannten Bura ist nur noch 35 Kilometer von der Hauptstadt Polens entfernt, die neben ihrer Bedeutung als Mittelpunkt aller Hilfsquellen des Landes die einzigen festen Brücken über die Weichsel bis Wlanygorod besitzt und einen Uferwechsel gestattet. Die hohe strategische Wichtigkeit Warschaus wird jetzt von

russischen und französischen Zeitungen bestritten, da man mit seinem Verlust rechnen muß. In Wirklichkeit aber war hier das Herz des russischen Aufmarsches und die hartnäckige Verteidigung der Weichselfeste zeigt, welche hohe Bedeutung ihr der russische Generalstab mit Recht beigemessen hat.

### Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 6. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Die nun schon mehrere Monate mit wachsendem Erfolg geführten Gefechte im Karpathischen Waldgebirge dauern an; sie charakterisieren sich als Unternehmungen kleineren Stils in oft weit getrennten einsamen Tälern. In den letzten Tagen durch Eintreffen von Ergänzungen verstärkt, versucht der Feind an einzelnen Flußoberläufen Raum zu gewinnen. Westlich des Uzsoker Passes und in den Ost-Besliden herrscht Ruhe. An der Front nördlich und südlich der Weichsel gestern Beschützungsgefecht.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:  
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Der Stellungskampf in Galizien.

Nach den schweren Kämpfen, die in Galizien tobten, ist die russische Angriffsbewegung auch dort zum Stehen gekommen. Der österreichisch-ungarische Generalstab konnte melden, daß am 5. Januar sich auf dem nördlichen und südlichen Kriegsschauplatz nichts Besondere ereignet hatte. Von unterrichteter Seite wird dazu weiter geschrieben:

Die Kämpfe haben auf ihrem Südfußel an den Flüssen Rida und Dunajec mehr und mehr einen stetigen Charakter angenommen. Alle russischen Angriffe konnten hier zurückgeschlagen werden. Allein nicht nur die österreichisch-ungarischen, sondern ebenso die russischen Streitkräfte nehmen stark besetzte Stellungen ein, so daß auch sie nur schwer anzugreifen sind. Es schließt sich an der Westfront die Gegend von Gorlice und der Karpathenbogen. Die Russen richten ihre Anstrengungen hauptsächlich gegen den Bünfel von Gorlice, aber sie sind vergeblich, alle ihre Angriffe sind bisher gescheitert. Die Kämpfe in den Karpathen sind zum größten Teil von nur geringer Bedeutung, es handelt sich zumeist um belanglose Episoden, um Einbrüche von Kosaken, doch stoßen alle Bewegungen in den jetzt verschneiten Bergen auf große Schwierigkeiten. Eine Gefahr würde nur darin liegen, wenn es den Russen gelänge, im Dnupr durchzubrechen. Aber diese Gefahr liegt fern, da die Russen hier abgedrängt werden konnten.

In Serbien stehen neue Operationen bevor, denen die Verbündeten mit großer Zuversicht entgegenblicken, da sie mit erheblich verstärkten Kräften unternommen werden.

### Seeschlacht im Schwarzen Meer.

Die türkische Flotte, an der Spitze die beiden früheren deutschen Kreuzer „Göeben“ und „Breslau“, jetzt „Sultan Jamus Selim“ und „Midilli“ benannt, haben den überlegenen russischen Seestreitkräften im Schwarzen Meer weiter kräftig zu. Aus Konstantinopel wird amtlich gemeldet:

Im Schwarzen Meer ist es am Montag unweit Sinope zu einem neuen Seegefecht zwischen türkischen und russischen Schiffen gekommen. Dabei handelte es sich um zwei türkische Kreuzer wieder ein russisches Geschwader von sieben Fahrzeugen gegenüber. Trotz dieser großen Überzahl der feindlichen Schiffe wurde keiner der beiden türkischen Kreuzer beschädigt. Im Laufe des Gefechts trennten sich die beiden türkischen Kreuzer. Die Aktion der türkischen Flotte dauerte fort.

Wahrscheinlich handelt es sich auch bei diesem Zusammenstoß wieder um „Sultan Jamus Selim“ und „Midilli“, die trotz der Überlegenheit der russischen Vinienschiffe an schwerer Artillerie die Ungleichheit durch ihre Schnelligkeit und treffliche Führung wieder wettmachen und kühn den Kampf mit vielfacher Übermacht aufzunehmen gewohnt sind.

### Neue russische Niederlagen in Nordpersien.

Konstantinopel, 6. Januar.

Die Türken setzen die Offensive im ganzen Kaukasusgebiet nach den hier eintreffenden amtlichen Nachrichten erfolgreich fort. Im Gebiet östlich von Sautschbulan bei Mesani-Duab, auf dem Wege nach Tabris gelegen, haben die Türken vierhundert Kosaken, die von Artillerie und dem gefahrenen persischen Stammesführer Schedscha-ed-Daulah unterstützt wurden, wie bereits kurz gemeldet, geschlagen, ihnen sechs Kanonen und viel Munition abgenommen. Schedscha-ed-Daulah und der russische Konsul von Sautschbulan, die sich bei den Truppen befanden, verloren ihr ganzes Gepäck und mußten nach Megara flüchten. Im Gebiet des Urmiasee sind die Russen, die von den besessenen Stammesführern Dschamet und Valtir-Khan unterstützt wurden, bei Gül von den Türken mit Hilfe der Abdaner des persischen Stammes-

heiß Karanaga überfallen worden. Dschamet und Valtir-Khan sowie zahlreiche ihrer Anhänger wurden gefangen und viele getötet. Im Gebiet östlich von Sarulamsch spielten sich zurzeit wichtige Operationen gegen die dort liegende russische Hauptmacht ab, deren Ergebnis noch aussteht. Von Sarulamsch aus ist ein Teil der nach Karas führenden Bahnlinie zerstört worden.

### Kleine Kriegspost.

Dehau, 6. Jan. Etwa 200 Mohammedaner trafen aus dem Quedlinburger Gefangenlager über Cöthen hier ein und wurden nach dem Gefangenlager in Jossen gebracht, von wo sie mit andern Kontingenten die Ausreise nach der Türkei antreten werden, um an dem heiligen Kriege teilzunehmen.

London, 6. Jan. Die britischen Kriegsschiffe „Fox“ und „Goliath“ haben am 15. Dezember 1914 Dar-es-Salam beschossen. Die Stadt hat großen Schaden erlitten. Alle Schiffe des Feindes wurden unbrauchbar gemacht, 14 Europäer und 20 Eingeborene wurden gefangen genommen. Die Engländer verloren einen Toten und hatten 12 Verwundete.

Paris, 6. Jan. Auch der zweite als Freiwilliger in der französischen Armee kämpfende Enkel Garibaldis ist gefallen.

Kayser, 6. Jan. Zwei deutsche Flieger erschienen über dem englischen Lager bei Lüderibucht und warfen einige Bomben ab.

### Rußlands Winterhoffnungen.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Ständenburg pocht mit gepanzerter Faust an die Tore Warschaus. Den Russen wird angst und bange. Die russische Garde soll in den verzweifeltsten Kämpfen um den Rückzug am Bura- und Ranso-Abchnitt demachen gelitten haben, daß man den erschöpften Regimentern einen langen Erholungsurlaub hinter der Front gewähren muß. In der russischen Fachpresse spricht man bereits von einer völligen Aufgabe der Weichselfestung und Zurücknahme der Armee auf eine günstiger rückwärtige Verteidigungslinie. Mit Zähigkeit aber klammert sich die russische öffentliche Meinung trotz der blässen Aussicht vor der immer mehr Raum gewinnenden deutschen Offensive an die Hoffnung auf den alten Verbündeten von 1812: den russischen Winter.

Die Rechnung dürfte aber ein gewaltiges Loch aufweisen. Die Verhältnisse haben sich seit hundert Jahren so gründlich geändert, daß ein Winterfeldzug in Rußland für die deutsche Heeresleitung wohl nichts Verlockendes, aber auch keine abschreckenden Schwierigkeiten mehr hat. Im Gegenteil, der Winter dürfte manches Hindernis, mit dem wir jetzt in Polen zu kämpfen haben, glatt aus dem Wege räumen. Die starken Regen aller der letzten Zeit haben Weg und Steg sehr schwer passierbar gemacht. Breitet sich eine Schneedecke aus, so mehrten sich die Transportmöglichkeiten dagegen in großem Maßstabe. Schlittenkufen gleiten leicht über alles hinweg, der Schneeschuh gibt dem Infanteristen eine schier unbegrenzte Beweglichkeit. Die großen Ströme, die die natürlichen Stellungslinien des Zarenreiches bilden, liegen in Eisfesseln erstarrt und bilden kein Hemmnis mehr für den Angreifer, sondern eine breite bequeme Kolonnenstraße. Der vermeintliche Verbündete Rußlands würde also in Wirklichkeit uns die Wege ebnen.

Schon jetzt klagen die russischen Berichte über eine sehr unangenehme militärische Einwirkung des Frostwelters, trotzdem bisher der Winter sich noch sehr gelinde zeigte. Die Stärke der russischen Kriegsführung ist das überaus schnelle und geschickte Arbeiten mit dem Spaten. Mit großer Umsicht und Anpassung an die natürliche Bodenbeschaffenheit verketten sich die Infanterie und Artillerie der Russen meisterhaft einzugraben, je nachdem in Schützengräben, in Erdhöhlen in mit aller Ingenieurskunst ausgestatteten Unterschlüpfen. Aber als Frost einwirkte, konnte man in Berichten russischer Kriegskorrespondenten lesen: „Große Schwierigkeiten bereitet das Ausheben der Schützengräben. Die Stiche der Spaten und die Schläge der Hacken kommen sehr leicht durch die Oberfläche des Bodens, aber lodern nur um wenige Zoll die gefrorenen Unterschlüpfen. Das ist eine der härtesten Aufgaben, die der Winter dem Soldaten stellt. Es ist jetzt fast unmöglich, tiefere Gräben an der ganzen Front auszuheben, als solche, in denen man gerade knien kann!“ Also auch hier zeigt sich der Winter als kein Verbündeter der Russen, sondern er raubt ihnen gerade ihre stärkste Stütze und fest sie dem deutschen wohlgezielten Feuer und den gefährdeten deutschen Baionettangriffen.

Die Russen machen sich bei ihrem Vertrauen auf den Winter überdies nicht klar, daß seit 1812 die Verpflegungsmöglichkeiten für eine in Rußland kämpfende feindliche Armee ganz andere und weit bessere geworden sind, als sie Napoleon für sein großes Heer hatte und schaffen konnte. Denn nicht, wie meist oberflächlich und weil es sich besser zu phantastischen Erzählungen eignet, gelehrt und behauptet wird, die riesige Kälte, sondern der Mangel an Nachschub und Verpflegung war es, an dem der Plan des genialen französischen Feldherrn scheiterte. Zwar hatte der Kaiser sehr eingehende Vorkehrungen und Anordnungen für die Aufrechterhaltung der rückwärtigen Verbindungen und die Verpflegungsbetäppung getroffen, aber er hatte die Ausdehnung des menschlichen und wegearmen Kriegsschauplatzes unterschätzt. Mangel an Verpflegung war es, der unter seinem Heer aufräumte. Der Frost war auf dem

Dinzu nach Moskau sehr gering und wurde, auch von den aus dem Süden Europas kommenden Regimentern, so den neapolitanischen Soldaten Marschall Murats, sehr gut ertragen. Aber der Hunger und die beschwerlichen Märsche wurden den Kriegern Napoleons verderblich. Als er in Moskau einzog, waren ihm von 112 000 Streitern, die den russischen Boden betreten hatten, nur 120 000 geblieben. Als dann Moskau in Flammen aufging und der Rest der großen Armee den Rückzug antreten mußte, war der Frost anfangs auch nicht besonders hart. Die Truppen hätten ihn wohl ertragen, wenn sie gut genährt worden wären. Die Kälte ist, selbst wenn sie stark ist, nicht so gefährlich für den Soldaten, als andauernder Regen und Feuchtigkeit. Voraussetzung ist natürlich, daß er nicht Hunger leidet und seine Kleidung entsprechend eingerichtet ist. So war es denn 1812 in erster Reihe das völlige Vergehen der Verpflegungs- und Bekleidungsanstalten, das die ungeheure Katastrophe der Heerenarmee Napoleons auf ihrem Lebensweg von Moskau zur deutschen Grenze herbeiführte. Der strenge Frost legte erst allmählich ein und half dann allerdings das Werk der Vernichtung gründlich und fürchtbar vollenden.

Vor solchem Unheil ist die deutsche Armee, die jetzt gegen Warschau vordringt, völlig gesichert. Dem Feldherrn der Festung stehen ganz andere Mittel zur Verfügung, seine Truppen zu ernähren und sie vor aller Witterungsunbill zu schützen, als es vor einem Jahrhundert der Fall war. Wenn auch das Eisenbahnen in Russland nicht auf der Höhe moderner Verkehrsansforderungen steht, es ist doch immerhin vorhanden und bietet die Möglichkeit, dem kämpfenden Heer ständig den nötigen Proviant nachzuführen. Denken wir auch nur daran, welche Erleichterung in dieser Hinsicht die Konstruktionsfabrikation geschaffen hat. Diese erlaubt selbst in einem an natürlichen Hilfsmitteln armen und schwach besiedelten Lande die Ernährung großer Truppenkörper auf bequeme und ausreichende Weise. Nehmen wir die immerhin seit 1812 etwas besser gewordene Beschaffenheit und den größeren Ausbau des Strahlen- und Regenwagens in Russland hinzu, die Unterführung durch die heutigen Kraftwagen und die großartige Organisation unseres Etappenwesens, so darf man wohl mit Fug und Recht sagen, daß ein Winterfeldzug auch in Russland mit voller Aussicht auf Erfolg von uns durchgeführt werden kann. Die Russen werden bald erkennen, daß der einjährige Verbündete von Moskau nicht mehr imstande ist, ihnen einen zuverlässigen Schutz zu gewähren. E. v. H.

### Der albanische Zankapfel.

Neben den großen Fragen, die heute unsere ganze Aufmerksamkeit gefesselt halten, schwelen auch die kleinen noch weiter fort, um die wir uns früher bekümmerten, als hinge von ihnen das Wohl und Wehe des Erdballs ab. Albanien — wieweil Ströme von Linte sind um die ewigen Aufstände in diesem Lande, um die endlosen Vermählungen der Mächte, ihm zu Ordnung und Frieden zu verhelfen, um die Aufrichtung des Fürstentums unter der Regierung eines deutschen Fürstensohnes verfochten worden, und wie war all dies zu wesentlicher Schattenhaftigkeit zusammengeschrumpft, als die Kriegswürfel so rollen begannen, die über das Sein oder Nichtsein der großen europäischen Völker entscheiden sollen! Und doch, es kann nicht schaden, wenn wir auch die Nebenpläne nicht ganz aus den Augen verlieren, da von ihnen vielleicht Wirkungen ausgehen können, von denen wir uns nicht übersehen lassen möchten.

Eine Politik der Wachsamkeit war es, mit der der italienische Ministerpräsident Salandra vor das Parlament getreten war und sich anbeischig gemacht hatte, das Staatsrecht durch die Klappen und Antleser der gegenwärtigen Lage hindurchzuführen. An der adriatischen Küste scheint sich die erste Gelegenheit zu bieten, um die Probe auf das Exempel zu machen. Nachdem Griechenland mit der Besetzung von Korintha so ziemlich an das Ziel seiner Wünsche gelangt ist, beaumt Italien sich für Balona näher zu

interessieren, zunächst durch Entsendung einer Sanitätsabteilung, der vor kurzem die Landung einer Truppenabteilung gefolgt ist, um die von den Aufständischen fremden Anwärtern zu lassen. Jetzt ist Durazzo an der Reihe. Der biedere Fürst Balcha, der das Land gern unter seine Vormachtigkeit bringen möchte, nachdem er dem Fürsten zu Weid das Regieren unmöglich gemacht hat, ist von den Aufständischen — in Albanien gibt es immer Aufständische — blutig heimgesucht worden und mußte schließlich in der Hauptstadt des Landes Zuflucht suchen, auf deren Seebecken wenigstens ein oder mehrere fremde Kriegsschiffe als letzter Rettungsanker stets in Sicht lagen. Und nun ist es so weit, daß die Italiener, Franzosen und Serben von Durazzo mit samt ihren diplomatischen Vertretungen an Bord der italienischen Schiffe gegangen sind, nachdem diese aus ihren Kanonen einige heiße Grüße ins Land geschickt hatten. Die Aufständischen sollen die Auslieferung des französischen und serbischen Gesandten gefordert und dadurch Essad Balcha zu einem Diktator an den italienischen Schiffskommandanten genötigt haben. So kommen die Dinge dort nun wieder langsam ins Rollen, und wo früher Italien mit Österreich-Ungarn zusammenhing, da erscheint es jetzt allein auf dem Plan.

Angenehm sind solche Aussichten nicht. An der Ehrlichkeit der italienischen Politik kann nach wie vor nicht gezweifelt werden, aber andere Leute verstehen sich nur zu gut darauf, mit mehr oder weniger lauberen Mitteln Gelegenheiten zu schaffen, an denen derjenige, auf den man es abgesehen hat, nun einmal nicht vorübergehen kann. In diese Lage sucht man aufeinander die italienische Regierung zu bringen, die nicht ein Weilchen daraus gemacht hat, daß sie an den Verhältnissen in Albanien ein unmittelbares Interesse nehme, und das Land also unmöglich sich selbst überlassen kann. In der gleichen Lage befindet sich Österreich-Ungarn, nur mit dem Unterschied, daß ihm keine Hände zurzeit gebunden sind, während Italien aus seiner bewaffneten Neutralität nicht herausgetreten ist. Engländer und Franzosen suchen nach einer Ablenkung von den Befähigungen durch ihre Seepolizei, unter denen auch der italienische Handel stark zu leiden hat, und je eher es ihnen gelingt, die beiden Schachmännchen Albanien untereinander zu verärgern und wenn möglich zu entzweien, desto reichlicher können sie im trüben fischen. Schon haben sie die Freude, italienische Schiffsgelände gegen Sultantruppen Türken mobilgemacht zu haben zum Schutze von Franzosen und Serben.

Für erfahrene Zwischenträger und Heuchler eine wunderbare Gelegenheit. Man kann nur wünschen, daß ihnen das Spiel recht bald verdorben werden möchte — sei es durch ein entscheidendes Ereignis auf dem westlichen oder auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Erklärt doch auch schon die italienische Presse in ihrer Gesamtheit, daß die Albaner sich nach Lust untereinander tötschlagen könnten, ohne daß Italien sich ernstlich darum kümmern werde. Und in Russland beginnt man scheinbar nach Rom hinzusehen, man wünscht in Petersburg das Vordringen irgendeiner Macht auf dem Balkan nicht, auch nicht von Italien.

### Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

#### Politische Rundschau.

##### Deutsches Reich.

Die Regierung hat jetzt nach dem Wunsch des Kaisers Anordnungen zur Vermeidung festlicher Veranstaltungen zu des Kaisers Geburtstag getroffen. Das Staatsministerium in Berlin hat angeordnet: „Bei dem Ernste der Zeit sollen größere öffentliche Feste, die den Charakter von Veranstaltungen haben, wie Festessen, Theatervor-

stellungen oder Tanzbelustigungen, durchweg unterbleiben. Dagegen sind der Bedeutung des Tages entsprechend kirchliche Feiern in Aussicht genommen, und es ist darauf hinzuwirken, daß sie für alle Konfessionen in weitestem Umfange veranstaltet werden.“ Seitens des preussischen Kriegsministeriums ist an die stellvertretenden Generalkommandos folgender Erlaß ergangen: „Der Tag ist ein Festtag, bei dessen Feiern den Zeitverhältnissen Rechnung getragen werden muß. Großer Kapfenstreich und Bedenken finden nicht statt, dagegen sind Militärgottesdienste abzuhalten. Wo solche nicht stattfinden können, ist Teilnahme der Truppen am Gottesdienst der Zivilgemeinden nach näherer Vereinbarung mit den Zivil- und geistlichen Behörden vorzusehen. Appells mit einer dem Tage entsprechenden Ansprache sind abzuhalten. Die üblichen Mannschafsfestern wie sonst, insonderheit Tanz und offizielle Festessen, sind ausgeschlossen.“

zu dem 70. Geburtstag König Ludwigs von Bayern bringt die Nordd. Allg. Ztg. an leitender Stelle einen Artikel, in dem es heißt: „In unerlöschlicher Treue stehen die deutschen Fürsten und Stämme zu Kaiser und Reich“; diese Worte aus dem Neujahrsgruß Seiner Majestät an Seine Majestät den Kaiser verkündeten der Welt nochmals, von welcher Gesinnung der bayerische Monarch beseelt ist. Mit solchem Botspruch sind die deutschen Fürsten und Stämme in den Kampf gezogen, der ihnen aufgezwungen wurde, und seiner eingedenk werden sie den schweren Kampf mit Gottes Hilfe hegreich bestehen. Unter den Führern unseres Volkes nimmt auch in dieser Zeit ernster Entscheidungen König Ludwig eine der vornehmsten Stellen ein. Möge eine gütige Vorsehung fügen, daß Seine Majestät noch lange Jahre eines glorreich erungenen Friedens schaue und seines erhabenen Herrscheramtes walte zum Segen Bayerns und des Deutschen Reiches!

Dem Besuche verwundeter und kranker Krieger in den Lazaretten Belgiens stehen im allgemeinen Bedenken nicht mehr entgegen. Auch ist die Weiterfahrt mit der Eisenbahn über die Grenze für Besucher von Lazaretten in Belgien möglich. Die Weiterfahrt wird jedoch nur gestattet, wenn der Reisende im Besitz eines vom stellvertretenden Generalkommando vorschrittsmäßig ausgefertigten Ausweises ist. Weiblichen Angehörigen wird der Aufenthalt in Belgien nur ausnahmsweise erlaubt. Unter diesen Umständen ist die für Reisen zum Besuch kranker oder verwundeter sowie zur Verteidigung verstorbenen deutscher Krieger bestehende Fahrpreisermäßigung auf den Strecken der preussisch-belgischen Staatsbahnen und der Reichsbahnen in Belgien-Vorläufer auf die Reisen bis zu den Übergangsstationen nach Belgien gewährt worden, wenn die zu Besuchenden in belgischen Lazaretten liegen oder die Verstorbenen in Belgien beerdigt werden. Besuche in Frankreich können zurzeit noch nicht gestattet werden. (B.Z.V.)

##### Dänemark.

In beachtenswerter Weise spricht sich die bisher durch aus nicht deutschfreundliche Kopenhagener Zeitung „Politiken“ über das Recht der neutralen Staaten, Handel zu treiben, aus. „Politiken“ schreibt: Über das Recht der neutralen Staaten, Handel zu treiben, herrschen ganz irrige Vorstellungen, die durch verwirrende, in deutsch-feindlichem Sinne gehaltene Artikel der hiesigen Lokalpresse genährt werden. Dem gegenüber ist festzustellen, daß es das Recht jedes Neutralen ist, Handel zu treiben, mit wem, wohin und womit er will. Kein kriegsführender Staat hat das Recht, dies zu verbieten. Auch eine neutrale Regierung hat kein Recht, sich einzumischen. Bei dem Weltkrieg hat eine neutrale Regierung lediglich die Interessen des eigenen Landes zu schützen. Sie erläßt Ausfuhrverbote nur im Interesse der Ernährung des eigenen Volkes, aber nicht mit Rücksicht auf die Wünsche der kriegsführenden Staaten. Demnach ist der Anspruch Englands, welches die Ausfuhr irgendeiner Ware nach Deutschland verbieten will, gegenüber einem Kaufmann in

### Portepeefährlich Schadius.

Von Detlev von Sillencron.

1) Nachdruck verboten. General Fräulein hatte seit einigen Wochen ... letzten Vendschura, den er am heißen Senegal getragen, mit einem tüchtigen Vels in Vlle verlaucht.

Mit schneesträger Hand hatte er die dort vorgeunden Truppen gerüttelt, geschüttelt, gemengt, gelindert, hatte sich neue Bataillone geschaffen, alle aufgeführt und ihnen wieder Lebensmut eingeblasen, und war nun wie ein stierlicher Fochter von der großen nordischen Stadt aus vorgezogen, einmal, zweimal, dreimal, viermal ... unermüdlich. Aber einmal, zweimal, dreimal, viermal hatte er von den Deutschen empfindliche Schläge gefühlt. Jedesmal gelang es ihm, sich mit besonderer Geschwindigkeit aus der Schlinge zu ziehen und in seinen vielfach Vlle umgebenden größeren und kleineren Festungen zu verschwinden. Zahlreiche Gelangene und zahlreiche Stiele und Schube, die das gute England in seiner bekannten Parteilosigkeit den Franzosen geliefert hatte, blieben jedesmal in unsern Händen. Die Gelangenen wurden nach Deutschland geschickt; die Stiele und Schube ließen wir stehen, weil sie gar zu schlecht gearbeitet waren.

Endlich bei St. Quentin, am neunzehnten Januar, an einem grauen, mihmülligen Wintertage, schlug ihn der geniale, kargeilige General Goeben für immer rüd.

General Fräulein, nun, durchgreifend, weiten Blicks, hatte während seiner sich wiederholenden Vorstöße — er sollte unsre Nordarmee zum Abrücken auf Paris verhindern, sie deshalb stets am Mantel ruppen — gewissermaßen zu seiner linken Seitendekung, in der Milliken Picardie, in den Ardennen, im nördlichen Teil der Champagne freischüler-Abteilungen, große und kleine, gebildet, die uns mancherlei Abbruch taten, uns zum wenigsten recht unbehaglich wurden.

Der Frantkireur in Wasser, das heißt: in Truppen geteilt, in Uniformen gekleidet, und wenn auch nur durch ein gemeinsames Abzeichen kenntlich, wurde stets als regelrechter Feind behandelt, trat er uns so gegenüber. Aber jeder Frantkireur, der einzeln, vom Winterhals aus, einen einlam reisenden Adjutanten, eine Ordonnanz, einen Feldposten erschob, wurde auf der Stelle an den nächsten Baum geknüpft, wenn wir seiner habhaft werden konnten; denn das blieb und bleibt in jedem Fall Neuchelmord. Befähigungen gibt es nicht.

Um diesem Unwesen entgegenzutreten, wurde, gleich nach der ersten Schlacht bei Amiens, im Dezember, eine aus den drei Hauptwaffen aemliche Truppe zusammen-

geleht, die den Auftrag erhielt, die Vlle Meims-Metmal-Möjeres unter fortwährender Beobachtung zu fassen. Alles übrige war dem Kommandeur durchaus überlassen. Die gemischte Abteilung bestand aus meinem Infanterieregiment, aus dem einundvierzigsten Husaren und einer reitenden Batterie.

Als Befehlshaber war uns von Versailles ein junger Reitergeneral gelangt, der erst vor kurzem die schmalen Weien seiner Dose in breite rote Streifen umgewandelt sah. Die ganze Armee kannte ihn schon seit Jahren. Sein Mut als Sportsmann, als Verdienster, als ein leidenschaftlich die Frauen Verhrender war bekannt, nicht minder aber auch, daß er als einer der vorzüglichsten und lebhaftesten Offiziere galt. Aus diesem Grunde, so hieß es bei uns, sei er vom Großen Hauptquartier hierhergeschickt. Man fand dort seine rechte Verwendung für den leutigen, oft tollrühnen Mann.

Ich erinnere mich der Stunde, als ich ihn zum erstenmal sah, sehr deutlich. Unser Kommando fand einige hundert Schritte nördlich von Amiens auf der Landstraße. Wir erwarteten den gestern Abend spät eingetroffenen Führer, um uns dann sofort in Bewegung zu setzen. Schon eine Stunde wohl hatten wir in den Gräben gefesselt, geschlachtet, gerührt, manchen Schluch getan, als sich uns von der Stadt her rald eine kleine Staubwolke näherte. „An die Gewehre“, „An die Pferde“. „An die Geschütze“ tief es durcheinander. Aber ehe noch „Gewehr in die Hand“ kommandiert war, raste wie auf einem durchgehenden Pferd der General bei uns vorbei. Er hielt seinen Gault erst beim vordringen Mann an. Dann schrie er mit lauter Stimme: „Die Herren Offiziere“, und „die Herren Offiziere“ klang im Echo der Wä der Unterkommandeure. Bald hatten wir um ihn einen Kreis gebildet und hörten nun sein erstes Wort: „Meine Herren! Räubertag — Freudentag!“ Er wollte uns damit sagen, wie sein Herr vor Lust poche, auf die Dalmehede zu reiten, und wie auch wir uns wohl glücklich schätzten, mit dem Gesindel uns herumzuschlagen. Dann hielt er in kurzen Sätzen eine kleine Ansprache, wie er die Sache anzufangen gedente. Der Batterie befahl er, an den Kopf der Kolonne zu fahren, zu unserm allseitigen inneren Entsetzen! Ein Batterie vornweg! Das war noch nicht vorgekommen. Freilich, beim Anmarsch trabe er mit einer Schwadron eine halbe Meile vor, so daß die Geschütze doch nicht ganz in den blauen Dunst hineintrollten.

Reineswegs „pöhte uns das Herr, vor Lust“, in den Guerillakrieg zu ziehen. Dabei kam nichts heraus, das wußten wir. Ging die Kolonne geschlossen vor, dann würden die Frantkireurs schnell wie die Bieler in ihren Schluch-

löchern, die sie überall hatten, verschwinden; zeiteten wir uns einzeln, in kleinen Abteilungen, dann, ja dann würden die Banden zum Vorschein kommen, um uns zu überfallen.

Während der General uns seine Belehrungen gab und, wie es lag, in kurzen, martigen Sätzen seine Absichten für die nächsten Tage ver kündete, hatte ich Zeit, ihn zu betrachten. Nicht oft wohl hat es einen schöneren Mann gegeben. Früher durch Jahre im Großen Generalstab beschäftigt, lag ihm noch, ich möchte es so nennen, der leidende Zug im Gesicht. Die überaus angestrenzte Arbeit gräbt ihn unsern Generalstabsoffizieren ein. Aber andererseits, wie wir dies namentlich bei den jüngeren dieser Herren finden, war ihm aus jener Zeit das (im guten Sinne natürlich) „Geschleppete und Gebügelt“ geblieben. Wie sah ihm die Schärpe. Wie sehr genügt glänzte der starke, schwarze, in zwei scharfgedrehte Spitzen auslaufende Schnurrbart.

„Allo, meine Herren, den Stad in die Hand.“ schloß der General.

Fortsetzung folgt.

### Bunte Zeitung.

Als das Bier kam. Im Namen der 1. Brigade geht der Magdeb. Ztg., unterschrieben vom Generalmajor und Brigadefeldkommandeur v. Rechow und mehreren Kameraden, ein Gedicht zu, das folgendenmaßen lautet:

An der Pier nichts wie Wasser — Rechts und links und vorn und hinten, Und der Regen macht noch nasser Mann und Pferd und unsre Flinken.

Ewig trocken bleibt nur Eines — Unsre Rehle, daß's der Seier — Für den kleinsten Tropfen Weines Gäß man hier den letzten Dreier!

Reider fehlt's nicht nur an Wein! — Dieses ließe sich ertragen! Über das sieht jeder ein: Bier gebraucht der deutsche Magen!

Da, lieber Herr Kommerzienrat, Vollbrachtst du die wahre Tat Und schließt uns dein köstlich Bier, Das vielen vielen Dank dafür!

Rimm dich Gedicht als Dankeslohn! Und, güt'ger Geber — eins bedenke schon: Die Geister, die du riefst wirst du nicht los! Das Bier ist hier — der Durst bleibt groß!

einem neutralen Lande völlig wirkungslos. Ein solcher Kaufmann oder eine neutrale Regierung sind nicht gehalten, irgendwelche Verpflichtungen gegenüber einer kriegsführenden Macht einzugehen. Solange eine neutrale Regierung nicht selbst in den Handel zugunsten einer kriegsführenden Macht eingreift, solange bleibt das Land neutral.

#### Portugal.

Die Verwirrung der innerpolitischen Lage wird immer schlimmer. Jetzt sind auch die unionistischen Senatoren dem Beispiel der unionistischen Kammerdeputierten gefolgt und haben ihre Mandate niedergelegt. Da die durch die Verfassung geforderte Anzahl von Abgeordneten nicht mehr vorhanden ist, so können die Kammern nicht mehr tagen. Die Regierung hängt somit lamt ihrer Lust, England Soldnerdienste zu leisten, vollständig in der Luft. Man darf neugierig sein, was da noch werden wird.

#### Nordamerika.

Die Vereinigten Staaten scheinen nicht geneigt zu sein, ihre Protestnote an England ohne Nachdruck zu lassen. Jedenfalls forciert die Union für eine aniehnliche Machtentfaltung im Atlantischen Ozean. Die amerikanische Regierung hat den Auftrag gegeben, daß die Flotte, die im Begriff war, zur Eröffnung der Weltausstellung in San Francisco nach dem Stillen Ozean abzusenden, im Atlantischen Ozean zurückgehalten werde. Dies ist angeblich nicht so zu deuten, daß sich in den Beziehungen zwischen Washington und London eine Krise, die über diplomatische Reibungen hinausgeht, vorbereitet, aber die Maßregel zeigt, daß Präsident Wilson durch die öffentliche Meinung des Landes gedrängt wird, seinen Standpunkt in der für Amerika so wichtigen Schiffsabfertigung tatkräftig geltend zu machen und in London durch eine unwiderlegliche Kundgebung merken zu lassen, daß seine Forderungen berücksichtigt werden müssen. — Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß die Antwort Englands auf die amerikanische Note verbindlich sein werde. Sie werde einige Konzessionen mitteilen, aber zu gleicher Zeit betonen, daß die Vereinigten Staaten nicht das Recht hätten, in die Interessen anderer Staaten einzugreifen.

#### Aus In- und Ausland.

**Berlin, 6. Jan.** Die russische Regierung hat für Liebesgabenleistungen und Postpakete, die für deutsche Kriegsgefangene in Rußland bestimmt sind, die Zollfreiheit zugelassen. (W.T.B.)

**Berlin, 6. Jan.** Die preussische Staatsregierung hat mit Rücksicht auf den Ernst der Zeiten für die bevorstehende Karnevalszeit alle öffentlichen Maskeraden, Fastnachtsvorstellungen und Maskenbälle verboten.

**Danzig, 6. Jan.** Die Stadtverordneten bewilligten die Summe von 100 000 Mark für die vom deutschen Städtebund angeregte „Vindenburg-Spende für die Ostarmee“.

**München, 6. Jan.** Der König begnadigte aus Anlaß seines 70. Geburtstages eine größere Zahl von Verurteilten und zwar überwiegend Angehörige von Kriegsteilnehmern.

**Amsterdam, 6. Jan.** „Daily Telegraph“ meldet: Die Vereinigten Staaten haben ein Ultimatum an Mexiko gerichtet, worin gesagt wird, daß der erste Zusammenstoß der jenseits der Grenze in der Gegend Raco-Douglas sich ereignen werde, zu dem Ergebnis führe, daß die Vereinigten Staaten die Feindseligkeiten eröffnen.

**Washington, 6. Jan.** Wie verlautet, ist hier die Versicherung gegeben worden, daß England die Ausfuhr von Kupfer nach Italien nicht verhindern werde, vorausgesetzt, daß die Kupferladung durch bekannte Firmen auf italienischen Schiffen nach italienischen Häfen geschickt werde.

### Streckung der Getreidevorräte.

Weitere Maßnahmen des Bundesrats.

W.T.B. Berlin, 6. Januar.

Der Bundesrat hat die Bestimmungen über die weitere Streckung unserer Getreidevorräte nach mehreren Richtungen auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen ergänzt und erweitert. Roggen ist künftig mindestens bis zu 82 Prozent, Weizen bis zu 80 Prozent durchzumahlen, wobei die Landeszentralbehörden bei einer einzelnen Mühle aus besonderen Gründen eine Ausnahme zulassen können. Sie können ferner wie bisher Roggen- und Weizenauszugsmehle, aber nur bis zur Höhe von 10 Prozent zulassen. Weizenmehl darf von den Mühlen künftig nur in einer Mischung abgegeben werden, die auf 90 Teile Roggenmehl 70 Teile Weizenmehl enthält. Das gilt auch für die Kunden- und Lohnmüllerei. Die Vorschriften über das

#### Verfütterungsverbot

sind ebenfalls verschärft worden, so daß mahlfähiger Roggen und Weizen nicht mehr verfüttert oder geschrotet und auch nicht mehr zur Futtermittelbereitung verwendet werden darf. Das Verbot erstreckt sich auch auf Roggen und Weizen, der mit anderer Frucht gemischt ist, sowie auf Roggen- und Weizenmehl, das allein oder mit anderen Mehlen gemischt, zur Brotbereitung geeignet ist. Endlich darf auch kein Brot mehr verfüttert werden, mit Ausnahme von verdorbenem Brot und Brotabfällen. Die Landeszentralbehörden können die Verwendung von Roggen und Weizen, sowie von Roggen- und Weizenmehlen zu anderen Zwecken, als zur menschlichen Nahrung, noch weiter beschränken oder verbieten.

#### Zur Bereitung von Roggen- und Weizenbrot

dürfen Auszugsmehle nicht verwendet werden. Weizenbrot muß 30 Prozent Roggenmehl enthalten, das Weizenmehl kann dabei bis zu 20 Prozent durch Kartoffelstärke ersetzt werden. Roggenbrot muß auf 90 Teile Roggenmehl 10 Teile Kartoffelstärkemehl, Kartoffelwalmehl oder Kartoffelstärkemehl, oder 30 Teile gequellte oder geriebene Kartoffel enthalten. Bei größerem Kartoffelzusatz muß das Brot mit der Bezeichnung „K“ versehen werden. Statt Kartoffel kann Gerstenmehl, Hafermehl, Reis- oder Weizenmehl zugesetzt werden. Reines Roggenbrot, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als 93 Prozent durchgemahlen ist, braucht keinen Kartoffelzusatz zu enthalten. Weizenbrot darf nur in Etüden bis höchstens 100 Gramm hergestellt werden, die Landeszentralbehörden können hierüber zur Einschränkung des Weizenbrotverbrauches anders bestimmen, sie können auch für Roggen- und Weizenbrot bestimmte Formen und Gewichte vorschreiben.

#### Bei der Bereitung von Kuchen

darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichtes der verwendeten Mehle oder mehlfähigen Stoffe aus Weizen bestehen. Die Landeszentralbehörden können die Kuchenberei- tung auf bestimmte Wochentage beschränken. In Bäckereien und Konditoreien, einschließlich Hotelbäckereien und ähnlichen Betrieben, wird alle Nachtarbeit verboten. Roggenbrot von mehr als 50 Gramm Gewicht darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus der Bäckerei abgegeben werden. Backfähiges Mehl darf nicht mehr als Streumehl zur Isolierung der Teigware verwendet werden.

Zur genauen Durchführung dieser Vorschriften erhalten die Polizeibeamten und die hierfür besonders beauftragten Sachverständigen das Recht, in die Mühlen, in die Bäckereien, in die Lager- und Geschäftsräume, in die Futterräume jederzeit hineinzugehen, Befestigungen vorzunehmen und Proben zu entnehmen. Die Verordnung über das Ausmahlen des Brotgetreides, wie das Verfütterungsverbot treten am 11. Januar 1915, die Verordnung über die Bereitung der Backware am 15. Januar 1915 in Kraft.

### Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 8. Januar.

Sonnenaufgang 8<sup>17</sup> Monduntergang 10<sup>14</sup> B.  
Sonnenuntergang 4<sup>04</sup> Mondaufgang —

1642 Astronom Gallei gest. — 1794 Publizist Julius Röfer gest. — 1811 Buchhändler und Schriftsteller Chr. Fr. Nicolai gest. — 1850 Musiker Hans v. Bülow geb. — 1836 Engländer Walter Sir Laurens Alma-Ladema geb. — 1867 Wilhelm Stölze, Begründer eines stenographischen Systems, gest. — 1902 Dichter und Literaturhistoriker Wilhelm v. Herz gest.

**Aufbewahrung von Briefen und Nachrichten aus dem Felde.** Wer je in amtlichen Auskunftsstellen Gelegenheit hatte zu beobachten, wie wenig sorgfältig Nachrichten aus dem Felde, z. B. Briefe oder Postkarten von Truppen, Feldwebeln, Kameraden, die den Tod eines Kriegers den Angehörigen mitteilen, von diesen — natürlich aus Unkenntnis der Folgen — behandelt werden; wie diese Schriftstücke vernichtet, vermischt, beschriebener werden; wie man sie anderen Händen anvertraut, sie mit der Post verendet, ins Feld vielleicht auf Kammerniederlegen — der fühlt sich zu dem ersten Ratung verpflichtet: Bewahrt wie ein Kleinod auch Abschriften, oder laßt euch solche fertigen, vergesst dabei nicht scheinbar unwichtige Kleinigkeiten, wie Stempel und Aufschrift, und forciert womöglich für eine amtliche Beglaubigung der Abschriften. Gebt die Urchriften nicht ohne Not weg, sie können verlorengehen, und damit Beweismittel von unschätzbarem Wert. Und was ihr mündlich erfahrt — durch Kameraden und andere — stellt die Namen der Mittler fest, schreibt es auf und laßt die betreffenden es unterzeichnen, wenn es geht. Und hütet das alles getreu und mit Liebe.

**Hochenburg, 7. Jan.** Seit gestern herrscht hier andauerndes Regenwetter. Die unglückliche Witterung wurde auch bei dem gestern und heute in Marienberg abgehaltenen Erntefest störend empfunden. Die Unbill des Wetters hindert laut dem heutigen Tagesbericht der Obersten Heeresleitung unsere siegesgewohnte Armee im Osten an größeren tatkräftigen Vorstößen. Von der Rhön und dem Feldberg wird starker Schneefall gemeldet. Stellenweise liegt der Schnee 12 Zentimeter hoch.

Zur Bekämpfung des Aberglaubens im Kriege hat das bischöfliche Ordinariat in Uzburg nachfolgende Verfügungen erlassen: Da sicherem Vertrauen nach abergläubische Gebete und sogenannte Haus- und Schutzbriefe anlässlich des Krieges sowohl in der Heimat als bei unseren Truppen im Felde verbreitet werden, so ersuchen wir die hochwürdigste Geistlichkeit, in Predigt, Christenlehren und Religionsunterricht unter entsprechender Belehrung diesen sündhaften Unfug kräftig zu bekämpfen, die Gläubigen besonders vor Zusendung gottloser und unfinniger Schriften an unsere Krieger ab- und zur Vernichtung aller abergläubischen Dinge anzuhalten.

Keine Fastnachtsbelustigungen. Für die bevorstehende Karnevalszeit hat die preussische Staatsregierung alle öffentlichen Maskeraden, Fastnachtsvorstellungen und Maskenbälle verboten. Und zwar mit vollem Recht, denn es geziemt sich nicht für einen Deutschen, an ausgelassene Vergnügungen zu denken, während in Feindesland Millionen tapferer Streiter ihr Leben die Schanze schlagen.

**Gebhardshain, 6. Jan.** Vor Kriegsausbruch wurde in der deutschen Presse vielfach über den Geburtenrückgang geklagt. Mancher Patriot wird jetzt mit banger Sorge jener Artikel gedenken. Doch: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein.“ Von Zeit zu Zeit hört man auch von großem Kinderreichtum. So hat der Bergmann Wilhelm Edel aus Dickendorf hier gestern auf dem Bürgermeisteramt sein 16. Kind, ein Mädchen, angemeldet. Es wird dem glücklichen Vater zwar schwer fallen, in der jetzigen Kriegszeit seine Familie zu ernähren. Gott sei Dank gibt es noch Wohlthäter, die den kinderreichen, bedürftigen Familien Unterstützung zuteil werden lassen. Von den 16 noch lebenden Kindern des E., sieben Knaben und acht Mädchen, ist das älteste erst 17 Jahre.

**Limburg, 6. Jan.** Oberleutnant der Landwehr, Bezugsordneter Rauter, z. St. Adjutant beim hiesigen Bezirkskommando und Oberleutnant Voebell beim hiesigen Landsturm-Ersatz-Bataillon sind zu Hauptleuten befördert. Leutnant Wilde bei der Landwehr 1. Aufgebots der Eisenbahn-Truppen wurde zum Oberleutnant befördert.

**Niesbaden, 5. Jan.** Herr Regierungs- und Schulrat Böcker hier ist zum Geheimen Regierungsrat ernannt worden. — Für den an die Oberrechnungskammer nach Potsdam versetzten Leiter der Rechnungsabteilung für Kirchen- und Schulachen, Herrn Dr. Michely, ist ein Nachfolger noch nicht berufen worden. Bis zu dessen Bestellung führt Herr Geheimen Regierungsrat Schulz die Leitungsgeschäfte.

**Frankfurt a. M., 5. Jan.** Die Einnahmen an den Fahrkartenschaltern des Frankfurter Hauptbahnhofs be-

trugen während der drei Weihnachtstage 122 360 Mark, das sind nur 22 000 Mark weniger als an den entsprechenden Tagen des vorigen Jahres. — Die Opelwerke in Rüsselsheim haben mit dem Bau einer Kraftwagenrennbahn von drei Kilometern Länge in der Nähe von Mainz begonnen.

**Darmstadt, 6. Jan.** Die Erdbebenwarte Darmstadt-Juvenheim meldet: Gestern, am 5. Januar, nachmittags 3.52 Uhr, wurde ein Erdbeben in 1850 Kilometern Entfernung beobachtet, das wahrscheinlich im Südosten Europas sich ereignet hat. In der Nacht um 12.39 Uhr folgte ein Fernbeben aus 8900 Kilometern Entfernung, das wahrscheinlich in Ostasien stattfand.

### Der Brotgetreide versüßert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

#### Nah und fern.

50 000 Mark unterschlagen. Der Prokurist eines großen Rauchwarenhauses, der einem Leipziger Zweiggeschäft vorstand, hat durch falsche Eintragungen und Fälschungen von Lieferchein seinen Chef um mindestens 50 000 Mark geschädigt. Obwohl das Leipziger Geschäft Millionen umsetzte, bestand doch die Buchführung im wesentlichen nur in einem kleinen Notizbuch. Die Postzeit verhaftete den Prokuristen und einige andere Beteiligte.

Feldpostbriefe bis 500 Gramm. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Feldpostbriefe nach dem Feldheer im Gewicht über 250 Gramm bis 500 Gramm vom 11. bis einschließlich 17. Januar von neuem zugelassen werden. Die Gebühr beträgt 20 Pfennig.

Der deutsche „Barbar“ und die französischen Offiziersfrauen. Ein sächsischer Oberarzt fand auf einem französischen Schlachtfeld im Gebüsch einen toten französischen Offizier, dem er verschiedene wertvolle Gegenstände und auch 1400 Franc abnahm und der Witwe in Paris über Geis austellte. Die Sendung des deutschen „Barbaren“ ist richtig angekommen. Andere Offiziersfrauen müssen wohl davon gehört haben, denn der Arzt erhielt von sechs verschiedenen Barter Offiziersfrauen Anfragen, ob er nicht auch über den Verbleib ihrer Männer Auskunft geben könne, von denen sie seit dem 22. August nichts gehört hätten. Die französische Berichterstattung über Verluste scheint also selbst an die Rommeln der ge- alleinen oder vermählten Offiziere sehr mangelhaft zu sein.

Fransösischer Gelehrtenwahn. Das „Journal de Genève“ veröffentlicht einen in schärfer Form abgefassten Brief des berühmten französischen Astronomen Camille Flammarion, den dieser im Namen des menschlichen Gewissens, der Ehre und Gerechtigkeit an die amerikanischen Bürger richtet. Er fordert sie auf, im Verein mit allen neutralen Nationen für die Befreiung des belgischen Gebietes und für die Verlegung des Kriegsschauplatzes nach der deutsch-französischen Grenze einzutreten. Und zwar soll Deutschland Belgien unter der Bedingung räumen, daß Frankreich sich verpflichtet, die Deutschen nur bis zur belgischen Grenze zurückzudringen und in Deutschland nur über die französische Grenze einzubringen. Man weiß nicht recht, ob man über den Vorstoß des Gelehrten wegen seiner anscheinenden treuherzigen Selbstverleumdung lächeln soll. Aber der Bahn, in dem Flammarion beson- gen ist, ist in Frankreich allgemein. Er ist in seiner maßlosen Annahme, die alles auf Erden nach rein französischen Gesichtspunkten betrachtet, äußerst gefährlich und hat keine feste Methode.

#### Vor dem feinde.

(Aus dem Feldpostbrief eines Landwehmannes, Westl. Kriegsschauplatz, Ende Dezember.)

... Jetzt habe ich auch das Eiserne Kreuz erhalten und freue mich sehr darüber. Bestenfalls es bekommen habe, das sind einige freiwillige Patrouillengänge gegen die Engländer, einmal bin ich sogar hinter ihre Front gekommen, und es war nicht ungefährlich. Einen solchen Gang müßte ich sogar aus besonderen Gründen ganz allein antreten, das ist eine seltene Ausnahme.

Wie ich aus Zeitungen lese, wißt Ihr nicht allzuviel davon, was für ein Leben wir in den Schützengräben führen. Wir sind hier immer etwa drei Tage in den Gräben gewesen und hatten im Anschluß daran einige Ruhetage. In der letzten Zeit waren wir öfters vier Tage in der Stellung und dann zwei Tage im Quartier. Bei der nächsten Witterung ist es kein Vergnügen. Denke Dir einen Gang von etwa anderthalb Metern Tiefe, so breit, daß ein Mann gerade drin entlanggehen kann. Etwa alle zwei bis drei Meter findet sich ein Loch für die Schützen als Unterstand. Es kann gerade ein Mann drin liegen. Die Löcher sind oben verdeckt zum Schutze gegen den Regen, aber weit davon entfernt, wasserdicht zu sein, im Gegenteil. Man kommt sich vor wie in einer Tropfsteinhöhle. Nachts wird gewacht, am Tage geschlafen, die richtige verkehrte Welt, mit Ausnahmen natürlich. Selbstverständlich sind immer Posten ausgestellt, um im Falle eines plötzlichen Angriffs die andern zu wecken. Die meisten Angriffe finden aber bei dunkler Nacht statt. Um solche anzuzeigen, sind Vorposten etwa 100 Meter vor die Linie gestellt, die sich bei feindlicher Annäherung vor- sichtig zurückziehen und die Schützengräben benachrichtigen.

Warmes Essen gibt es einmal, und zwar nachts, so daß man nicht einmal sehen kann, was man isst. Ferner bekommt jeder Mann täglich ein kleines gelbes Brot, das er im Laufe des Tages trocken verknabbert. Trocken wird man überhaupt nicht, frieren tut man auch, dafür wird aber von der feindlichen Artillerie ausgiebig eingeschigt. Gestern nachmittags platze eine Granate zwei Meter von

meinem Loch entfernt, ohne mir etwas zu tun, außer das ich ganz und gar voll Lehm geworfen wurde.  
Nagt Euch nicht auf, wenn Ihr einmal ein paar Tage ohne Nachricht bleibt. Die Feldpost scheint jetzt ein bisschen überlastet zu sein, es sollen deshalb von jeder Kompagnie täglich bloß 100 Briefe abgehen. Sind es mehr, müssen welche zurückbleiben. Ich habe bis jetzt solch Glück gehabt, daß ich denke, mir tut keine Regel etwas. Vorige Woche krepitierte so ein Ding ganz sentrecht über meinem Loch, und es geschah mir nichts. Überhaupt ist die Stimmung immer glänzend! ... (K.K.)

**Neuzeitlicher Schweinefisch.**

Eine je größere Rolle das Schwein in der Landwirtschaft und damit auch in der gesamten nationalen Volkswirtschaft spielt, desto mehr drückt sich das auch in seiner äußeren Haltung aus. Der Schweinefisch war somit der bescheidenste, kaum des Ansehens werthe Teil auf dem



landwirtschaftlichen Dase älteren Stiles. Damit vergleiche man den stattlichen Bau, den neuerdings ein schleswig-holsteinischer Hofbesitzer hat errichten lassen, und den wir in getreuer Abbildung wiedergeben. In Schleswig-Vollstein, das bei der Viehzählung vom Jahre 1913 nicht weniger als 1 761 000 Schweine besaßen hat und mit dieser Zahl an zweiter Stelle unter sämtlichen deutschen Provinzen steht, erfährt die Schweinezucht überhaupt sehr hohe Beachtung. Vorwiegend werden dort Tiere des vorerhaltenen deutschen Landschweinefisches gehalten und die landwirtschaftlichen Organisationen ebenso wie die einsichtigen Besitzer arbeiten an einer Vereinhaltung des Schweinefisches. Außer auf gute Ställe legt man dort auch erheblichen Wert auf die Weidehaltung. Muttertiere mit ihren Ferkeln auf den fetten Weiden sind dort ein häufiger und immer erfreulicher Anblick, von dem unsere Abbildung einen Begriff gibt.

**Die Zulassung der Kalbin.**

Wenn eine Kalbin das erste Mal zugelassen werden soll, hängt von allerhand Umständen ab, z. B. der Rasse, ob früh- oder spätreif, von der besseren oder schlechteren Ernährung, von dem Zwecke der Zucht und Haltung usw. Im allgemeinen gilt, daß man sie erst im Alter von 1 1/2 bis 2 1/2 Jahren zulassen soll. Rinder aber, welche hauptsächlich zur Milchzucht bestimmt sind, läßt man früher an, vielleicht mit etwa 12 bis 15 Monaten, damit der mastige Zustand vermieden und die Milchergiebigkeit dadurch gesteigert wird. Das frühere Zulassen, also auch das frühere Melken der Rinder wirkt günstig auf die Ausbildung ihrer Milchzuchtorgane ein. Will man dagegen die Mastfähigkeit oder die Körpergröße befördern, so ist ein späteres Zulassen (nicht vor dem 20. bis 25. Monat) am Platze. Dies gilt auch für die Rinder, welche später als Rasse arbeiten sollen. Züchtet man so z. B. die Simmentaler Rasse, so darf man, um den Rückgang der Tiere an Größe und Gewicht zu vermeiden, dieselben erst mit zwei Jahren zur Zucht verwenden. Immer sollen die Kalbinnen möglichst vollkommen ausgebildet sein. Man muß sich vor Augen halten, daß ein junges, körperlich noch nicht vollkommen ausgebildetes Tier zur Nachzucht Stoffe abgeben muß, die sein eigener Körper ohne Beeinträchtigung nicht entbehren kann.

**Les Landwirts Werkbuch.**

Schau der Mieten vor Mäntelraß. In genanntem Zweck legt man in angemessener Entfernung um die Mieten herum Gräben an. Damit letztere ihren Zweck erfüllen, ist frenea

darauf zu achten, daß sie stetig von Erde, Schnee usw. gereinigt und beschädigte Stellen sofort ausgebessert werden. In der Sohle der Gräben bräunt man Erde oder Drainröhren an. Um die Weichheit der etwa 35 Zentimeter tiefen Schuttschichten zu erhöhen, empfiehlt es sich, die Wände an der der Seite angelegten Seite bis zu 1/2 oder 1/3 mit glatt geschabten Brethern zu überbeden. Dadurch ist es möglich, die dennoch an den Gräbenwänden emporzukletterten Erdenmassen, unendlich gemacht, aus den Gräben in die Mieten zu gelangen. Das Einlösen der Mäntel in rings um die Mieten angelegende Strohhäusen mit Röhren und Weizenähren und das Vertilgen in denselben ist nicht außer acht zu lassen.

**Handels-Zeitung.**

Berlin, 6. Jan. Amtlicher Preisbericht für inländische Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (B. Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Breslau W 248,50 bis 253,50, R 208,50-213,50, G 213,50, H 201-206, Rostock W 258,50, R 219,50, H 210-212, Altenburg W 268,50, R 226,50, G 226,50, H 216, Hamburg H 223-224.

Berlin, 6. Jan. (Produktenbörsen) Weizenmehl Nr. 00 39-42 Stül. - Roggenmehl Nr. 0-1 gemischt 31,75-33 Stül.

Berlin, 6. Jan. (Schlachtwiehmärkte) Auftrieb: 1151 Rinder, 2098 Kälber, 1695 Schafe, 22 318 Schweine. - Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder (schl.) - 2. Kälber (b) 122 bis 123 (73-74), c) 103-117 (62-70), d) 91-105 (52-60), e) 64-91 (35-50), - 3. Schafe (schl.) - 4. Schweine: b) 83-88 (68-69), c) 80-85 (64-68), d) 75-89 (60-64), e) 70-75 (56-60), f) 75-77 (60-62). - Marktverkauf: Rinder ausverkauft. - Kälber rubig. - Schafe allert. - Schweine geräumt.

Frankfurt a. M., 6. Jan. Fruchtmarkt. Weizen, hiesiger und hiesiger 27,65, Roggen, hiesiger 23,65, Gerste, Wetterauer, 00,00 M., Feinere, Pfälzer, Ried 22,50 bis 00 M., Hafer, hiesiger, 22,30 M., alles per 100 Rilo. Kartoffeln in Wagenladung 7,00 bis 8,00 M., im Kleinverkauf 8,00 bis 9,00 Mark. Alles per 100 Rilo.

An jedem Tage kann der „Erzähler vom Westerwald“ neu bestellt werden. Der Bezugspreis beträgt für den Monat nur 50 Pfg. (ohne Frachtporto). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, unsere Auslieferung sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kirchhölzl in Hachenburg.

**Ausführungsbestimmungen.**

Zur Ausführung der durch Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichsanwalters über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl vom 28. Oktober 1914 (Reichsanzeiger S. 400) veröffentlichten Verordnung des Bundesrats wird auf Grund der §§ 3, 4 und 5 der Verordnung folgendes bestimmt:

1. als mahlfähig im Sinne des § 1 der Verordnung ist Roggen und Weizen anzusehen, wenn er zur Herstellung von Mehl, das sich zur Brotbereitung eignet, tauglich ist.
2. Zur Ueberwachung der Durchführung der Verordnung sind die Beamten der Ortspolizei befugt, in Viehhäusern und in die zur Zubereitung oder Lagerung von Viehfutter dienenden Räume der Viehhaltbesther und Viehhalter jederzeit einzutreten.
3. Die Unternehmer von Mühlen, in denen Getreide geschrotet wird, sind verpflichtet, auf Verlangen der Ortspolizeibehörde ein Verzeichnis zu führen über die von ihnen ausgeführten Aufträge zur Lieferung von Weizen- oder Roggenschrot oder zum Schroteten von Weizen oder Roggen, der ihnen von dem Auftraggeber oder von einem anderen für den Auftraggeber übergeben ist. Getreidehändler und Getreideschrotthändler (Zuttermittelhändler) sind verpflichtet, auf Verlangen der Ortspolizeibehörde ein Verzeichnis über die von ihnen ausgeführten einzelnen Lieferungen von geschrotetem Weizen oder Roggen zu führen. Die Verzeichnisse (Abf. 1 und 2) müssen enthalten: a) eine laufende Nummer, b) Vor- und Zunamen sowie Stand und Wohnort des Auftraggebers, c) Gewicht der gelieferten Schrotmenge nach kg, d) Tag der Lieferung. Die Ortspolizeibehörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Verzeichnisse die Bücher der zum Führen der Verzeichnisse Verpflichteten einzusehen zu lassen.
4. Beim Vorliegen einer dringenden wirtschaftlichen Notlage kann in Landkreisen der Landrat (Oberamtmann) in Stadtkreisen die Ortspolizeibehörden in Einzelfällen für einen bestimmten Zeitraum das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh zulassen.
5. Beim Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses kann der Regierungspräsident mit Ermächtigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften zulassen.

Berlin, den 29. November 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.  
J. A. Lufensky.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.  
J. A. Rüfer.

Der Minister des Innern.  
J. B. Drews.

Berlin W 9, den 29. November 1914.

**Verbot des Verfütterns von Brotgetreide und Mehl.**

Zu den Ausführungsbestimmungen wird im Einverständnis mit dem Herrn Minister des Innern folgendes bemerkt:  
Zu 2: Der Zweck des Verfütterungsverbotes, die Deckung des inländischen Brotbedarfes während der Kriegsbauer zu fördern, wird nur erreicht werden können, falls seine Befolgung nach Möglichkeit gesichert wird. Hierzu ist es notwendig, daß die Beamten der Ortspolizei die Viehhäuser und die zur Zubereitung oder Lagerung von Viehfutter dienenden Räume der Stallbesitzer und Viehhalter in geeigneter Weise überwachen. Dies gilt sowohl für gewerbliche Betriebe (Vieh- und Schlachthöfe, Viehhaltungen, Viehmästereien usw.) als auch für landwirtschaftliche Viehhaltungen jeder Art. Bei der Ueberwachung sind jedoch unnötige Belästigungen der Beteiligten zu vermeiden, insbesondere ist von einem Betreten der Ställe und Getreidesäume während der Nachtzeit, wenn nicht besondere Verdachtsgründe vorliegen, abzuhehen. Auch die Beamten der Veterinärpolizei haben bei Gelegenheit ihrer amtlichen Berichtigungen auf etwaige Zuwiderhandlungen gegen das Verbot zu achten und sie zur Kenntnis der Ortspolizeibehörde zu bringen.

Zu 3. Nach § 2 der Verordnung können die Landeszentralbehörden das Schroteten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten. Diese Vorschrift bezweckt, Zuwiderhandlungen gegen das Verfütterungsverbot vorzubeugen, weil Roggen und Weizen vielfach geschrotet verfüttert wird. Von einer Beschränkung oder einem Verbot des Schrotetens ist vorläufig noch Abstand genommen worden, weil Roggen- und Weizenschrot auch zur Herstellung von Brot verwendet wird. Die Ortspolizeibehörden haben aber nach Möglichkeit darauf zu achten, ob etwa von einzelnen Betrieben geschroteter Roggen oder Weizen in einer Menge hergestellt, bezogen oder vertrieben wird, die den Verdacht des Verfütterns erregt. Um dieser Aufgabe gerecht werden zu können, sollen die Ortspolizeibehörden Unternehmern von Schrotmühlen sowie Getreidehändlern und Getreideschrotthändlern (Zuttermittelhändlern) das Führen von Verzeichnissen aufgeben können, aus denen sich feststellen läßt, ob und in welchem Umfang Viehhalter geschroteten Roggen oder Weizen bezogen haben. Die Anordnung solcher Verzeichnisse kommt namentlich für Gebiete in Frage, in denen das Verfüttern von Getreide bisher allgemein üblich war. Eine Hochgeborenen/Hochmohlgelobenen wollen auch ihrerseits prüfen, für welche Teile ihres Vermögenbezirks sich ein solches Vorgehen empfiehlt, und gegebenenfalls die Ortspolizeibehörden zum Entsch der erforderlichen Maßnahmen im Aufschlagswege anweisen. Sollte ein verbotswidriges Verfüttern von geschrotetem Roggen oder Weizen häufiger festgestellt werden, so ist mir darüber zu berichten.

Zu 4: Ausnahmen von dem Verbot des Verfütterns von Weizen sind überhaupt nicht zulässig.

Die Zulassung von Ausnahmen von dem Verbot des Verfütterns von Roggen in Einzelfällen ist nur gestattet:

1. für Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh,
  2. für einen bestimmten Zeitraum,
  3. beim Vorliegen einer dringenden wirtschaftlichen Notlage. Hiernach sind Ausnahmen nicht zulässig für Roggen, der von dem Viehhalter nicht im eigenen Betriebe erzeugt, sondern anderweit beschafft, insbesondere gekauft worden ist.
- Die Ausnahmen sind bis auf das äußerste Maß einzuschränken, damit der Zweck des Verfütterungsverbotes nicht beeinträchtigt wird. Ihre Zulassung darf deshalb nicht schon beim Vorliegen wirtschaftlicher Erfordernisse in der Beschaffung von Futtermitteln geschehen; vielmehr erfordert sie das Bestehen einer dringenden wirtschaftlichen Notlage des Viehhalters beim Durchhalten der Viehbestände.

Der Zeitraum, für den die Ausnahme erteilt wird, ist möglichst kurz zu bemessen.

Zu 5: Allgemeine Ausnahmen von dem Verbot für bestimmte Gegenden oder für bestimmte Arten von Wirtschaften sind vorläufig nur für die Provinzen Hannover und Ostpreußen, in denen besonders geartete Verhältnisse vorliegen, durch Sondererlaß zugelassen worden. Für die übrigen Gebiete läßt es sich nach dem Ergebnis der Berichte der Provinzialbehörden und Landwirtschaftskammern zurzeit noch nicht genügend übersehen, ob und in welchem Umfang ein dringendes Bedürfnis für allgemeine Ausnahmen besteht. Die Stellungnahme wird namentlich auch dadurch erschwert, daß mehrfach für verschiedene Bezirke mit gleichartigen Vorschlägen gemacht worden sind. Es wird deshalb zunächst die Wirkung des Verbotes abzuwarten und gegebenenfalls durch Zulassung von Ausnahmen in Einzelfällen gemäß der Vorschrift zu 4 Abhilfe zu schaffen sein.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.  
J. A. Rüfer.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 5. Dezember 1914.

Der Regierungspräsident.

J. Nr. 2. 2673.

Marienberg, den 10. Dezember 1914.

Vorstehendes wird den Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnisnahme mitgeteilt. Ich ersuche für genügendes Bekanntwerden der Ausführungsbestimmungen bei den dortigen Landwirten Sorge zu tragen.

Der königliche Landrat.  
J. B. Winter.

Wird veröffentlicht.

Hachenburg, den 31. Dezember 1914.

Der Bürgermeister.  
Stemhaus.

**Fertige Schürzen und Schürzenstoffe**  
in bekannter weicherer Qualität.  
Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel, Hachenburg.

**Tausende verdanken ihre glänzende Stellung, Selbst-Unterrichts-Werke Rustin**  
Ihr gediegenes Wissen und Können dem Studium der weitbekanntesten Methode  
verbunden mit eingeübtem brüderlichen Fernunterricht.  
Herausgegeben von Rustin'schen Lehrbüchern.  
Redigiert von Professor C. Rustin.  
5 Direktoren, 22 Professoren als Mitarbeiter.

Das Gymnasium	Die Studienanstalt	Der Bankbeamte
Das Realgymnasium	Das Lehrerrinnen-Seminar	Der Wiss. geb. Mann
Die Oberrealschule	Der Präparand	Die Landwirtschaftsschule
D. Abiturienten-Exam.	Der Mittelschullehrer	Die Ackerbauschule
Der Einj.-Freiwillige	Das Konservatorium	Die landwirtschaftl. Fachschule
Die Handelsschule	Der geb. Kaufmann	
Das Lyzeum		

**Jedes Werk ist käuflich in Lieferungen à 90 Pf.**  
(Einzeln Lieferungen à Mark 1.25.)  
Ansichtsendungen ohne Kaufverpflichtung bereitwillig.  
Die Werke sind gegen monatl. Rückzahlung von Mark 2.-- an zu beziehen.

Die wissenschaftlichen Unterrichts-Methoden Rustin, setzen keine Vorkenntnisse voraus und haben den Zweck, den Studierenden 1. den Besuch wissenschaftlicher Lehranstalten vollständig zu ersetzen, den Schülern 2. eine umfassende, gezielte Bildung, besonders die durch den Schulunterricht zu erwerbende Kenntnisse zu verschaffen, und 3. in vorzüglicher Weise aufeinander vorzubereiten.

**Ansehnliche Broschüre sowie Dankschreiben über bestandene Examina gratis!**  
Gründliche Vorbildung zur Ablegung von Aufnahme- und Abschlussprüfungen usw. - Vollständiger Ersatz für den Schulunterricht.

Jonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam S. O. 7

**Feldpostbriefe**  
praktische Zusammenstellungen gefüllt mit  
Schokolade, Pfefferminz Fleischpasten  
Suppen- und Bovillon-Würfel  
Marmelade, kondensierte Milch  
Sardellenbutter, Senf usw.  
Kognak, Eierkognak  
Rum, Boonerkamp  
besonders zu empfehlen  
**Wärmetrunk**  
für die kalte Jahreszeit.  
Versandfertig zu haben bei  
**Karl Dasbach, Hachenburg.**

**Dreher, Maschinenholler, Bauschlosser, Keilschmiede, Schmiede**  
zum sofortigen Eintritt bei lohnender Beschäftigung  
gesucht.  
J. E. Fries Sohn,  
Frankfurt a. M. Süd.

**Regenschirme**  
in prima Qualitäten und äußerst billigen Preisen  
Heinrich Orthey, Hachenburg

**Bisitenkarten**  
in neuesten Mustern liefert billig  
Druckerlei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg